

Zeitschrift: Nachrichten des Schweizerischen Burgenvereins = Revue de l'Association Suisse pour Châteaux et Ruines = Rivista dell'Associazione Svizzera per Castelli e Ruine

Herausgeber: Schweizerischer Burgenverein

Band: 68 (1995)

Heft: 4

Artikel: Armburstbolzen im Gletschereis : Versuche einer waffenkundlichen und historischen Deutung

Autor: Meyer, Werner

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-164421>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Armbrustbolzen im Gletschereis

Versuche einer waffenkundlichen und historischen Deutung

von Werner Meyer

Der Deutung und Datierung von Altfunden, von denen keine Dokumentation über die genaueren Fundumstände (Fundort, Lagerung, Schichtzusammenhang, Vergesellschaftung) vorliegt, sind stets enge Grenzen gesetzt. Im Falle der bruchstückhaft erhaltenen Armbrustbolzen vom Lötschenpass, denen dieser Beitrag gilt, wirkt sich das Fehlen einer Dokumentation allerdings nur bedingt störend auf die Interpretation aus. Denn die Frage: Lagen die Objekte nahe beisammen, oder waren sie weit verstreut? bleibt zwar unbeantwortet, was sich aber wegen der besonderen Verhältnisse, die vom Gletscher herühren, als irrelevant erweist. Wie etwa der Befund eines im späten 16. Jahrhundert auf dem oberen Theodulgletscher (Zermatt) ums Leben gekommenen Reisläufers zeigt¹, entwickeln die Fliessbewegungen des Gletschereises so starke Reib- und Scherkräfte, dass zusammengehörende Substanz auseinandergerissen und über eine grosse Fläche verteilt werden kann. Eine exakte Dokumentierung der Fundlage hätte deshalb für die Beurteilung gewisser Fragen, die man an den Komplex der Armbrustbolzen herantragen möchte, nur wenig Anhaltspunkte vermittelt.

weichungen bewegen sich im Spielraum von 2 mm gegen oben und unten. Die Oberfläche der *Zeine* (mhd. für Pfeil- oder Bolzenschaft) scheint geglättet worden zu sein. Sieben Schaftfragmente weisen eine kegelförmige, nicht allzu sorgfältig geschnittene Zuspitzung auf, mit der das vordere Zeinende in die Tülle der Eisenspitze eingeführt wurde. Bei einigen Fragmenten hat sich, wenigstens ansatzweise, das hintere Zeinende erhalten. Es ist zweiseitig axial-symmetrisch mit einer Länge von ca. 4 cm auf einen flachrechteckigen Querschnitt von ca. 5 mm Dicke reduziert, so dass der Armbruststrang seine Schub- und Schnellwirkung auf diese Kante übertrug, die demgemäss vertikal auf der Armbrustsäule platziert werden musste.³ Die Fragmente vom hinteren Teil des Zeins zeigen zweiseitig eine schmale, ca. 1–2 mm tiefe Längsrille, die zur Befestigung der beiden – leider bei keinem Exemplar mehr erhaltenen – Stabilisierungsflügel aus Leder gedient haben. Die Rillen verlaufen abgewinkelt zur Längsachse des Zeins, wodurch der Bolzen im Flug in eine Drallbewegung versetzt wurde, welche die Abdrift verringerte und die Treffgenauigkeit erhöhte.

Ein Zein ist komplett erhalten. Seine Länge beträgt 34,5 cm. Auf dem vorderen Ende steckt noch die originale Eisenspitze. Eine zweite Spitze findet sich an einem fragmentierten Schaft. Der Mündungsdurchmesser der beiden Tüllen entspricht der Dicke der jeweiligen Schäfte.

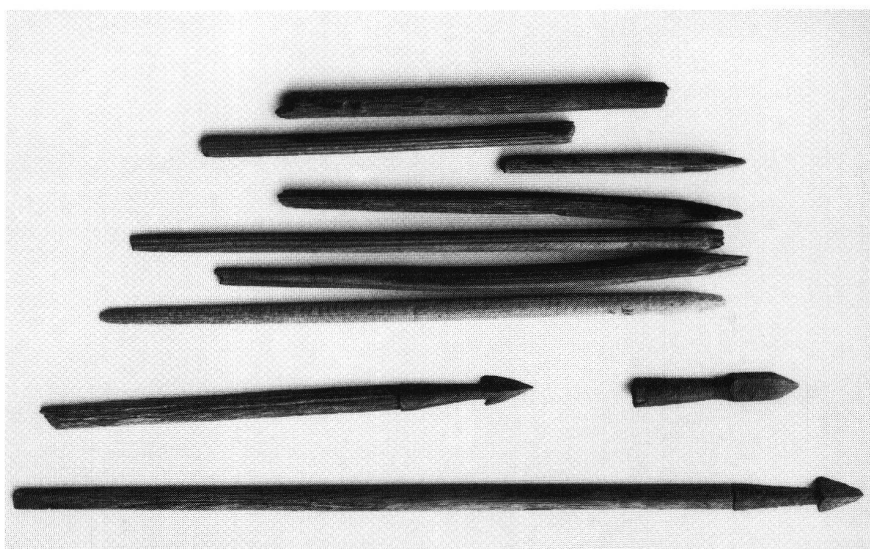
Die insgesamt drei Bolzeneisen im Fundkomplex des Lötschengletschers lassen sich zwei verschiedenen Typen zuweisen.⁴ Ein isoliertes Einzelstück gehört einer eher selten belegten Typengruppe an. Es zeigt eine konische Tülle, auf der ein abgesetzt verdickter Körper mit quadratischem Querschnitt und pyramidenförmiger Spitze sitzt.

Die beiden anderen Bolzeneisen passen in eine spätmittelalterliche, offenbar weit verbreitete Typengruppe. Die Tülle verengt sich ausgeprägt konisch. Die Spitze besteht aus einer dreikantigen Pyramide mit unterschiedlich stark ausgebildeten Ansätzen von Widerhaken. Diese beiden Stücke erlauben eine Datierung des Fundkomplexes: Auf der 1415 von den Bernern zerstörten Feste Alt-Wartburg ist der Typ noch nicht belegt, in Materialien des 15. Jahrhunderts tritt er aber sonst regelmässig auf, freilich ohne dass einstweilen genau

Die Fundstücke

Die Altfunde vom Lötschenpass, die im Atelier des Kunstmalers Albert Nyfeler 1990 ein zweites Mal «ausgegraben» worden sind, lassen sich in zwei Gruppen gliedern. Die erste wird durch drei unterschiedlich fragmentierte Pfeilbögen aus Eibenholz gebildet, deren ¹⁴C-AMS-Bestimmung eine Datierung ins ausgehende Neolithikum um 2000 vor Chr. erbracht hat.² Die zweite Gruppe – und nur diese interessiert uns hier – umfasst eine Kollektion von zehn Armbrustfragmenten, die teils den Holzschäften, teils den eisernen Spitzen zuzuweisen sind.

Der Durchmesser der Schaftbruchstücke beträgt im Mittel 12 mm. Ab-



Die zehn Armbrustfragmente. (W. Bellwald)

festgestellt werden könnte, wann und wo der Typ aufgekommen ist.⁵ Jedenfalls haben wir uns nach Ereignissen des 15. Jahrhunderts umzusehen, wenn wir den Fundkomplex vom Lötschenpass mit kriegerischen Vorgängen in Verbindung bringen wollen. Vorher sind aber noch ein paar waffenkundliche Überlegungen anzustellen, die sich aus den Beobachtungen an den Originalstücken ergeben.

Waffenkundliche Fragen

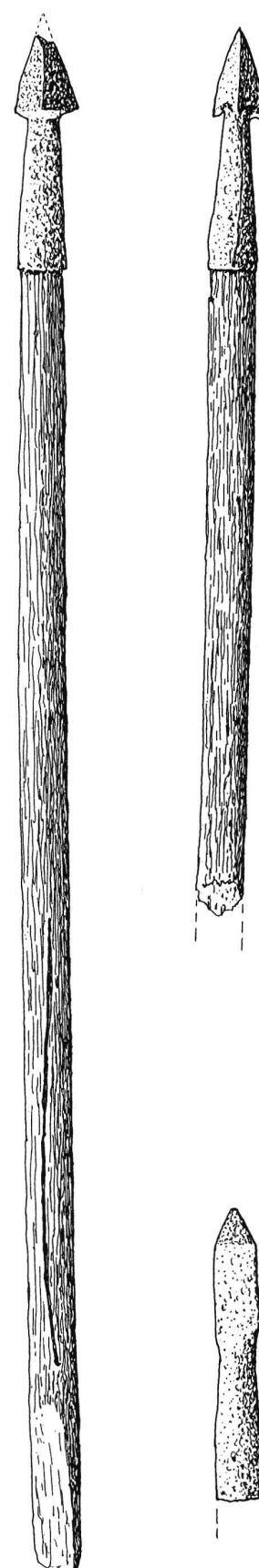
Angeblieh soll im Eis des Lötschengletschers auch eine Armbrust zum Vorschein gekommen sein. Möglicherweise handelt es sich bei dieser etwas undurchsichtigen Nachricht um eine für die Überlieferung der *oral history* charakteristische Verzerrung der realen Sachverhalte, die sich aus dem Fund der drei Bögen aus prähistorischer Zeit und der Bruchstücke von spätmittelalterlichen Bolzen ergeben.⁶ Wie dem auch sei, ohne das tatsächliche Beweisstück lässt sich mit dem sagenähnlichen Gerücht nichts anfangen. Waffenkundliche Überlegungen können sich nur auf die vorhandenen Fragmente der Bolzen abstützen.

Diese werfen freilich einige Fragen auf. Die Armbrust war – wie übrigens auch der mittelalterliche Langbogen – ein sehr heikles Gerät, dessen Handhabung nicht nur viel Übung, sondern auch ganz bestimmte technische Voraussetzungen verlangte. So musste beispielsweise jeder Bolzen sehr genau auf identische Weise vor der Schussabgabe auf der Armbrustsäule eingelegt werden, damit der schnellende Strang immer gleich auf den Bolzen einwirkte und sich der Schuss nicht verzog.⁷ Vor allem aber waren Bolzen zu verwenden, die sich in der Form (Dicke des Schaftes, Gestalt der Stabilisierungsflügel, Länge des Schaftes), im Gesamtgewicht und in der Gewichtsverteilung möglichst wenig unterschieden. Es ist schwer vorstellbar, dass ein routinierter Armbrustschütze in seinem Köcher ein Sammelsurium verschiedenster Bolzen mitgeführt hat, von denen jeder eine andere Flugbahn beschrieben hätte. Diese Feststellung – sie könnte von jedem Sportarmbrustschützen bestätigt werden – lässt Zweifel aufkommen, ob die Bolzenbruchstücke vom Lötschen-

pass ein und demselben Armbrustschützen zugewiesen werden dürfen. Die Unterschiede in der Form und im Gewicht der eisernen Spitzen sowie der wechselnde Schaftdurchmesser innerhalb einer Variablen von 4 mm – was auf die Gesamtdicke gut 30 % ausmacht – wecken den Verdacht, die als Fragmente erhaltenen Bolzen seien von mehreren Schützen benützt worden. Daraus lässt sich vielleicht schliessen, dass die Bolzen nicht unbedingt als Folge eines Unglücks oder einer Unachtsamkeit verlorengegangen sind, sondern eher im Rahmen einer Kampfhandlung abgeschossen worden und auf dem Gletscher liegen geblieben sind, in dessen Eis man sie ein halbes Jahrtausend später gefunden hat. (Als unwahrscheinlich auszuklammern ist die an sich nicht undenkbare Erklärungsvariante, es handle sich um Relikte der Gebirgsjagd, denn es ist schwer vorstellbar, dass man ausgerechnet längs des im Mittelalter regelmässig begangenen Pfades über den Lötschenpass den scheuen Gamsen oder Steinböcken aufgelauert haben könnte.)

Die Kämpfe um den Lötschenpass im Raronkrieg von 1419

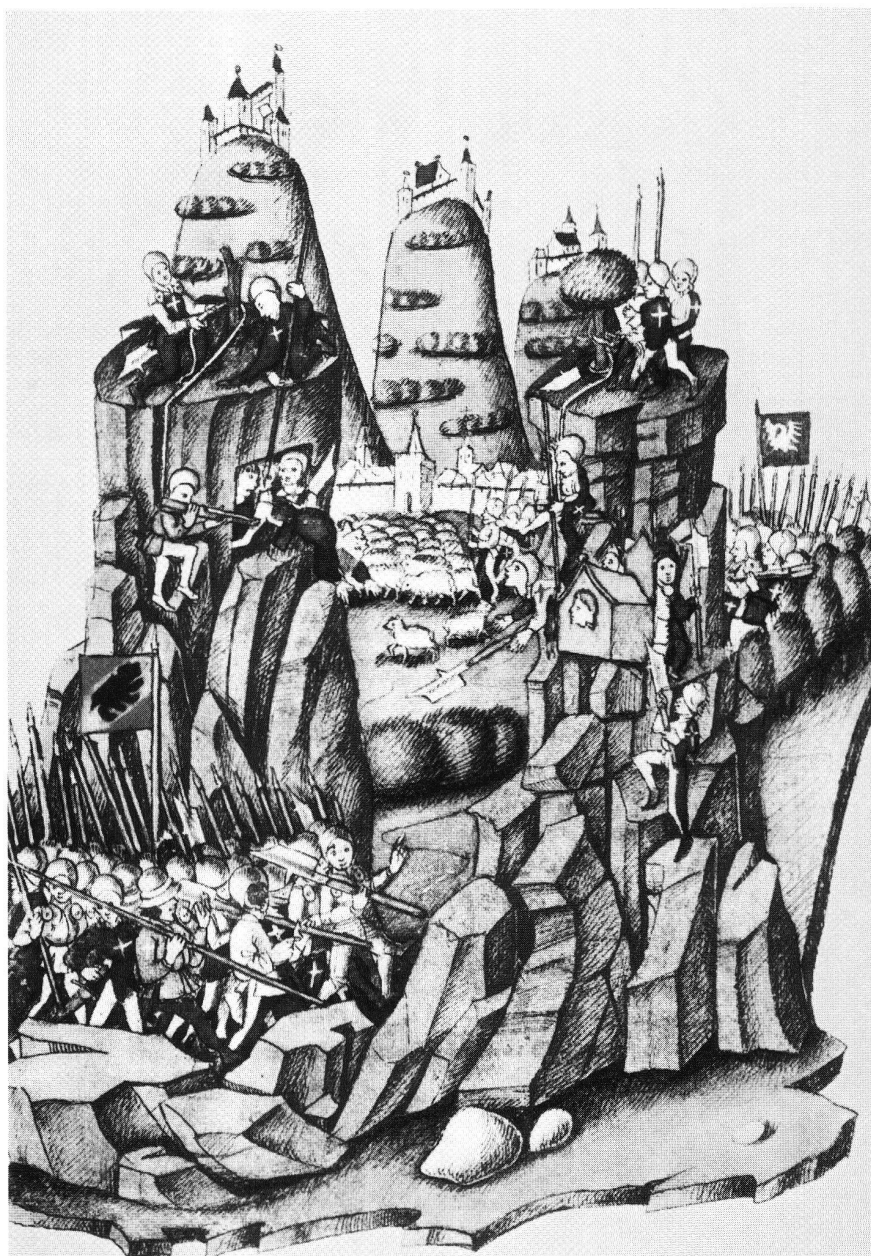
Der Lötschenpass, der Kandersteg über das Gastertal mit dem Lötschental verbindet, wird seit prähistorischer Zeit begangen. Über die mittelalterlichen Routenverhältnisse herrscht keine völlige Klarheit. Die heutige Passhöhe (2690 m) liegt östlich etwas oberhalb des vergletscherten Bergjoches (2678 m). Der Übergang diente im Mittelalter sowohl friedlichen Zwecken als auch kriegerischen Vorstössen zwischen Walisern bzw. Lötschern und Berner Oberländern im Frutigtal. Beidseitig der Passhöhe legte man zur Abwehr feindlicher Eindringlinge letziartige Hindernisse an, die in den Quellen des 14. und 15. Jahrhunderts bezeugten *Huoten*.⁸ In den von der Typologie der Armbrustbolzen aus dem Gletschereis vorgegebenen Zeitrahmen des 15. Jahrhunderts fällt bloss ein einziges bekanntes Kriegereignis, das mit den Funden in Verbindung gebracht werden könnte. Es handelt sich um den Einfall der Berner ins Lötschental von 1419 im Zusammenhang mit den sogenannten Raronkriegen.⁹



Die Freiherren von Raron standen zu Beginn des 15. Jahrhunderts im Begriff, das Bistum Sitten in ein erbliches Landesfürstentum umzuwandeln. Gegen Bischof Wilhelm von Raron und dessen Vetter, den Landeshauptmann Witschard von Raron, die sich politisch an Savoyen anlehnten, bildete sich eine Widerstandsbewegung, die sich 1414 in Brig zu einer Gesellschaft zusammenschloss. Diese scharte sich um ein Banner mit einem Hund und dessen Jungen.¹⁰ Die Hunde – gemeint waren die Mitglieder der aufrührerischen Gesellschaft – sollten so zahlreich werden, bis sie den Adler, das Wappentier der Raron, zu vertreiben vermöchten. Die Gesellschaft zum Hund eroberte und zerstörte die Burgen der Raron, plünderte deren Besitz und nötigte Witschard, sich an Savoyen um Hilfe zu wenden. Die aufständischen Oberwalliser schlossen mit Luzern, Uri und Unterwalden ein befristetes Burg- und Landrechtsbündnis ab, während der bedrängte Witschard die Stadt Bern um Hilfe bat, da er in deren Burgrecht stand.

Auf den Konflikt ist hier im einzelnen nicht einzutreten. In die Feldzüge, welche die Berner zur Unterstützung der Raron ins Wallis unternahmen, mischten sich auch alte Feindschaften zwischen den Wallisern und den Berner Oberländern aus Saanen, aus dem Frutigtal, dem Simmental und dem Haslital, die in den bernischen Aufgeboten die Hauptharste stellten. Die Auseinandersetzung stürzte wegen der widersprüchlichen Bündnisse der Raron einerseits und der Oberwalliser andererseits das eidgenössische Bündnissystem in eine so tiefe Krise, dass die für solche Fälle vorgesehenen Schiedsgerichtsverfahren keine dauerhafte Einigung zustande brachten. Erst 1420, nachdem alle Parteien schwere Verluste erlitten hatten, gelang es dank der Vermittlung auswärtiger Fürsten, des Herzogs von Savoyen, des Erzbischofs von Tarentaise und des Bischofs von Lausanne, den Konflikt zu schlichten.¹¹

Von den Berner Vorstössen über den Alpenkamm, die im Laufe der Auseinandersetzung über mehrere Pässe vorgebracht worden sind, so über den Saanetsch und die Grimsel, vielleicht auch über die Gemmi, interessiert uns hier vor allem der Zug über den Lötschenpass vom August 1419.¹² Die Berner,



Der Berner Heereszug ins Wallis vom August 1419. (Nach Tschachtilaus Berner Chronik von 1470)

unterstützt von Fribourg und Solothurn, zogen auf den 9./10. August eine vorwiegend aus Oberländern bestehende Streitmacht von angeblich 5000 Mann zusammen und rückten mit dieser von Kandersteg aus gegen den Lötschenpass vor. Offenbar hatten sich die Walliser auf der Nordseite des Passes in den *Huoten* verschanzt. Nach ihrer Vertreibung zogen die Berner weiter, und bei Gandegg, wo die Walliser eine weitere Befestigung besetzt hielten, kam es zu einem blutigen Gefecht. Die anschließenden Verhandlungen zerschlugen sich, da die Oberländer ungestüm vorwärts drängten und die Walliser aus

den *Huoten* warfen: ...und griffen die walliser an, wie vil ir waz, und gewunnen inen die huoten ab und jagten si ab gandege und namen die huoten in. Also zoch man uf den gletscher und lag da die nacht. Und also heisse der tag gewesen waz, also bitter kalt waz die nacht und wart grosser frost gelitten von kelti und ungewitter. Am nächsten Tag stiessen die Berner von der vergletscherten Passhöhe gegen das Lötschenthal vor, dessen Bewohner sich durch eine Brandschatzungssumme von der Verwüstung freikaufen. Anschliessend trat das Berner Kontingent den Rückmarsch an. Das Unternehmen hatte die Walliser

fünf Tote, die Berner einen Gefallenen gekostet und zur Lösung des Konflikts nichts beigetragen.

Es erhebt sich die Frage, wie sich die Funde der Armbrustbolzen in diesen ereignisgeschichtlichen Rahmen einfügen lassen. Armbrustschützen könnten grundsätzlich in den Verbänden beider Parteien mitgewirkt haben, auch wenn diese Waffe im 15. Jahrhundert eher bei städtischen Kontingenten anzutreffen war. Vielleicht sind die Bolzen verlorengegangen, als die Berner unter misslichen Bedingungen nachts auf dem Gletscher biwakierten. Mit grösserer Wahrscheinlichkeit stammen sie von Kampfhandlungen am Vortrag, als die Berner den geschlagenen Wallisern nachsetzten, um sich der Passhöhe zu bemächtigen.

Genauere Aussagen sind nicht möglich. Die Bolzenfragmente gehören aber jedenfalls zu jenen insgesamt eher seltenen Streufunden von Kampfplätzen, die mit hoher Wahrscheinlichkeit mit historisch belegten Kriegereignissen in Verbindung gebracht werden können.

¹ Werner Meyer: Der Söldner vom Theodulpas und andere Gletscherfunde in der Schweiz. In: Frank Höpfel – Werner Platzer – Konrad Spindler (Hg.): Der Mann im Eis, Bd. 1. Bericht über das Internationale Symposium 1992 in Innsbruck, Innsbruck 1992, S. 321–333 (=Veröffentlichungen der Universität Innsbruck 187).

² Meyer (wie Anm. 1), S. 332, Anm. 15.

³ Egon Harmuth: Die Armbrust, Graz 1975.

⁴ Zur Typologie der hoch- und spätmittelalterlichen Geschosspitzen liegt eine unveröffentlichte Lizentiatsarbeit von Bernd Zimmermann vor (Mskr. im Historischen Seminar der Universität Basel), die gegenwärtig vom Autor zu einer Dissertation ausgebaut wird.

⁵ Werner Meyer: Die Burgruine Alt-Wartburg im Aargau. SBKAM 1, 1974, S. 76 (Fundtafel Geschosspitzen ca. 1200–1415). – Werner Meyer: Die Wasserburg Mülmen, Fundkataloge, S. 155, Kat. E 7, in: Mitteilungen des Historischen Vereins des Kantons Schwyz 63, 1970. – Hugo Schneider: Die Burgruine Alt-Regensberg im Kanton Zürich. SBKAM 6, 1979, S. 122, Kat. Nrn. C 17–C 18.

⁶ Vgl. den Bericht von Werner Bellwald im vorliegenden Heft der NSBV.

⁷ Zur Treffsicherheit der Armbrust bei ballistisch einwandfreiem Bolzenmaterial vgl. die originalen Scheibenbilder aus dem 16./17. Jahrhundert. Theodor Michel: Schützenbräuche in der Schweiz, Frauenfeld-Stuttgart 1983, S. 33.

⁸ Zum Lötschenpass vgl. HBLS 4, S. 704. – A. Plüss: Kriegsgeschichtliches vom Lötschenpass, in: Anzeiger für schweizerische Geschichte 1908, S. 321–327. – Zu den *Huoten* vgl. Peter Kaiser: Do hatten die Walliser die huoten inn. In: Blätter aus der Walliser Geschichte 19, 2, 1987, S. 331ff.

⁹ Walter Schaufelberger: Das Spätmittelalter, S. 288ff. in: Handbuch der Schweizer Geschichte 1, Zürich 1972. – Edwin Hauser: Geschichte der Feiherren von Raron, in: Schweizer Studien zur Geschichtswissenschaft 8, 1916, S. 363–567. – Johannes Dierauer: Geschichte der Schweizerischen Eidgenossenschaft 2, Gotha 1913, S. 8ff. Anm. 8 (mit Hinweisen auf ältere, noch immer unverzichtbare Literatur).

¹⁰ Conrad Justinger: Die Berner Chronik, hg. von G. Studer, Bern 1871, S. 254: *Das die von Wallis ein paner machend, darin was ein brechin (Bracke) mit viel junger hunden.* – Eidgenössische Abschiede 1, S. 214. – Erst nach 1500 brachte man die Aktivitäten der Gesellschaft zum Hund mit den Walliser Mazzeaufständen in Verbindung. Vgl. dazu: Albert Büchi: Die Mazze. in: Anzeiger für Schweizerische Altertumskunde, NF 12, 1910, S. 309–317 (u. a. mit identifizierenden Klarstellungen zu den historiographischen Quellen).

¹¹ Eidgenössische Abschiede 1, S. 227f. Nrn. 470 und 472. – Justinger (Anm. 10), S. 272f.

¹² Unsere Darstellung folgt Justinger (Anm. 10), S. 266f. – Stark schematisierte, nicht naturalistische, aber in Einzelementen realistische Illustrationen des Justinger-Textes in den Berner Bilderchroniken der Zeit um 1480. Vgl. Hans Haeblerli / Christoph von Steiger (Hg.): Die Schweiz im Mittelalter in Diebold Schillings Spiezer Bilderchronik. Luzern 1991, S. 418–433. – Die *Huoten* am Lötschenpass werden S. 425 als Höhlen dargestellt. – Die von Justinger erwähnten Befestigungen lagen wahrscheinlich im Raume Balme (Wild Elsigki, Koo. 620'7/142'4) und bei der östlichen Randmoräne des Glet-



Armbrustschützen belagern eine Burg. (Manessische Liederhandschrift)

schers oberhalb Schönbiel (Gandegg, Koo. 621'2/141'6). Im 17. Jahrhundert waren an dieser Stelle noch Mauerreste sichtbar, vgl. Plüss (Anm. 8), S. 326. – Zum Problem der befestigten Höhlen vgl. Lukas Högl: Burgen im Fels, SBKAM 12, 1986, S. 40ff. und 171ff. (Beitrag von Peter Kaiser).

Die Armbrust aus Wildenstein BL

von Franz Egger

Nur wenige historische Erzählungen sind von solcher Ausstrahlungskraft wie die um 1470 erstmals aufgezeichnete Tellgeschichte. Während Jahrhunderten war Tell für die Eidgenossen Symbolfigur politischer Unabhängigkeit und Freiheit. Die Tellgeschichte, an deren Anfang der berühmte Apfelschuss steht, ging mit Friedrich Schiller schliesslich in die Weltliteratur ein. Die allzu urkundengläubige Geschichtsschreibung des 19. Jahrhunderts verlegte dann aber Tell in das Reich der Fabeln. Gerettet hatte sich allerdings Tells Armbrust: Sie wurde zum Gütesiegel schweizerischer Qualitätsprodukte. Allmählich wurde auch der Wert der Tellgeschichte für das eid-

genössische Nationalbewusstsein wieder erkannt. Schon des öfteren in der Werbung eingesetzt, lachen Tell und sein Sohn von manchem Baugerüst herunter und werben bei den Schweizer Söhnen für den Gipser- und Malerberuf. Die berühmte Armbrust ist jedoch keineswegs eine Erfindung der alten Eidgenossen. Vielleicht aus dem Handbogen hervorgegangen, war sie im Altertum schon den Chinesen und unabhängig davon auch den Römern bekannt. Offenbar ging die Armbrust in der Spätantike unter. Aus dem Frühmittelalter (5.–10. Jh.) fehlen jedenfalls Zeugnisse, auch solche schriftlicher oder bildlicher Art. Wohl um die Jahrtausendwende wurde die Armbrust er-